



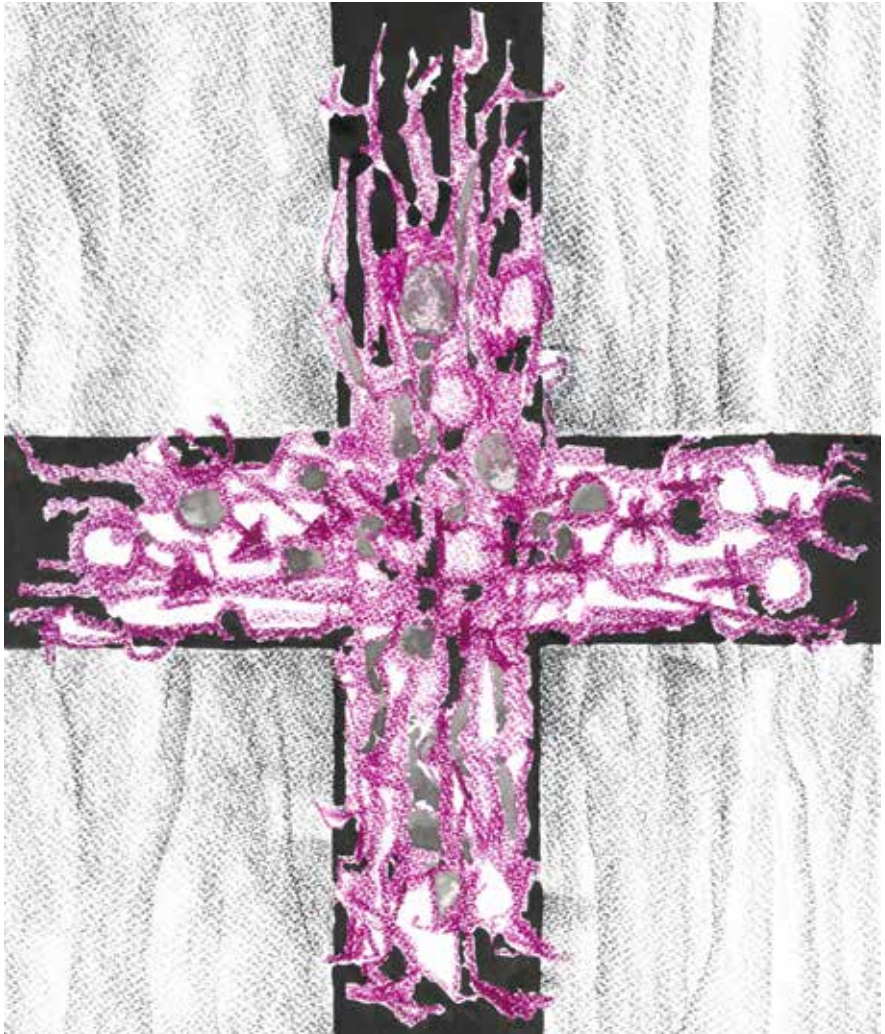
# Kleine Kirche



in der Gymnasialkirche am Dom zu Osnabrück

21. März 2020

Gemeindeblatt Nr. 1-2020



Kreuz 2020

Christa Albes-Hübschen

## Zu dieser Ausgabe

„Die Welt ist Gottes so voll“ schreibt Alfred Delp; er spricht davon, dass wir an allem Schönen, aber auch Elendem hängen bleiben, dass es aber gilt, den „Brunnenpunkt“, die Tiefe, hinreichend auszuloten (S. 5). Das ist der Schnittpunkt von Horizontalem und Vertikalem von mannigfacher, fast gegensätzlicher Art, von Kreuz und Auferstehung, von Alltäglichem und der Tiefe. Die unterschiedlichen Texte dieser Ausgabe belegen diese Vielfalt. Das Titelbild von Christa Albes-Hübschen ist voller Anregungen, dem suchend nachzugehen.

Die „Mühen der Ebene“ (Brecht) sind auch die Mühen des kirchlichen Alltags; auch ohne die Panik, die manche Kirchenzustandsbetrachtung suggeriert. Wenn sich die Kirche von heute vornimmt, einen gemeinsamen Weg zu finden, so scheint etwas im Argen zu liegen, als befände sie sich auf einer Slalomstrecke, abgesteckt durch Ausgrenzungen, Demütigungen, Verleumdungen oder, wie jüngst festzustellen ist, der Resignation oder gar der Gleichgültigkeit ausgesetzt.

In ruhiger Form weisen die Themen des Ökumenischen Bibel-Gesprächskreises (S. 34), eingeführt durch den Hinweis „Krisen gehören zum Leben“ auf die Alltäglichkeit hin, auf die horizontale Sicht christlichen Lebens. Auch der Artikel von Joachim Dierks „Basisdemokratie auf Katholisch“ (S. 32-34) beschreibt die Kleine Kirche in ihrem Sitz im Leben der Stadt und der Kirche; wohlwollend und bodenständig.

Selbst die suchende Rollenzuordnung der Geschlechter wird im Bilde der Titelseite angedeutet. das einvernehmliche Mitfeiern der Gemeinde dank der Liturgie und des Liedguts und das Wirken darüber hinaus sehen jedoch nicht nach einer Geschlechterkrise aus.

Das kursierende Thema „Maria2.0“ (S. 30-31) greift ein Unbehagen auf. Der Text von Theresa Flothmann enthält mancherlei Anregungen zu kritischen Erörterungen; aber wie ist zu verstehen, dass die Gründerin dieser Gruppe die Weihe der Frau nur als Zwischenlösung betrachtet und eine Abschaffung der Hierarchie fordert (Publikforum 16.2.20). Reform oder Abschaffung? Quo vadis? Es werden sich hoffentlich Antworten finden.

Die Protokolle der Gemeindeversammlung (S. 24-28) und des Leitungsteams (S. 17) und ein Leserbrief (S. 23) spiegeln den Alltag der Kleinen Kirche in seinen unterschiedlichen Gruppierungen, Erfordernissen und in seiner Farbigkeit.

Der Bericht von Schwester Neiva aus Brasilien stellt uns die vielfältige Arbeit in ihrem Umfeld vor (S. 14-16).

Verlassen wir die ausgreifende Suche in der Horizontalen und gehen dem Vertikalen nach, das sich in den Texten und im Titelbild findet.

Die Taufe Jesu im Jordan wird im Hitda-Codex als umspannendes Heilsereignis gedeutet, von der Schöpfung an zur Taufe Jesu bis hin zur Kreuzigung und Geistsendung, aufsteigend vom Grund des Jordanflusses (S. 18-19). Wenn hier vom „Geist des Lichtes“ die Rede ist, so dies auch der von Alfred Delp gemeinte Brunnenpunkt: Sich in ganzer Würde der Gnade der Taufe bewusst zu werden. Der Besinnungstag (S. 4-7) mit dem Thema „In die Tiefe gehen“ verfolgt die gleiche vertikale Ausrichtung anhand geistlicher Impulse des Ignatius von Loyola. Es ist die Anregung eines streng individuell ausgerichteten Lebens nach jesuitischem Vorbild, quasi als sehr persönliche Exerzitien. Kernstück sind die eingangs zitierten Gedanken von Alfred Delp.

Pia Hengelbrock und Ulla Heye berichten über diese Tagung im Haus Ohrbeck. Auch ein Protokoll von Maria Breiwe liegt uns vor.

Horst Krause schreibt eine Betrachtung über die Gedanken von Goethes Faust zu Fausts Erfahrung der Auferstehung (S. 20-22). Er geht der Frage nach „Ereignet sich gerade das Wunder der Auferstehung in ihm selbst“, in uns selbst? Die Predigt von Generalvikar Theo Paul (S. 8-13) greift die derzeitigen Probleme anhand des Nachsynodalen Apostolischen Schreibens Querida Amazonia des Papstes auf und sieht in der Wahrnehmung der Spannung von Prophetie und Gerechtigkeit, Gesetz und Liebe die Hoffnungszeichen zur Erneuerung der Kirche, die nicht in zwei, drei Schritten zu erreichen ist. Eine mutmachende Predigt.

Die Bilder der Rückseite zeichnen den Weg Jesu zur österlichen Zeit nach. Zurzeit befindet sich im Dom eine Ausstellung zum Zittauer Fastentuch und ein großes Abbild vor dem Hauptaltar, dazu ein weiteres Bild in St. Marien.

Noch einmal: Das Bild von Christa Albes-Hübschen hat offene Konturen. Die Horizontale und Vertikale im Bild greifen nach allen Seiten suchend ins Offene. Selbst die Farben gehen auf die Verbindung von Kreuz und Auferstehung ein.

So wird auch im Titelbild sichtbar, was den Menschen auf die Füße stellt.

In eigener Sache äußert sich das Redaktionsteam auf Seite 35.

Heinz Adolf Mathey

## Geistliches Seminar „In die Tiefe gehen“

Am 11. Januar lud die Kleine Kirche zu einem Besinnungstag unter dem Motto „In die Tiefe gehen“ ins Haus Ohrbeck in Georgsmarienhütte ein. 20 Menschen aus unserer Gemeinde fanden sich ein und erlebten einen anregenden und für den Alltag fruchtbaren Tag mit unterschiedlichen Elementen: Gesang, verschiedene Meditationsübungen alleine und in der Gruppe, in den schönen Räumen des Hauses und auch draußen und, last not least: ein sehr gutes Mittagessen in der Gemeinschaft der bunt gemischten Gruppe.

Gestaltet wurde dieser besondere Tag von Roberto Piani, dem Referenten für „Geistliches Leben“ im Bistum Osnabrück.

Roberto Piani, Theologe und Bibelwissenschaftler, hat bei den Jesuiten studiert – und so erzählte er zum Einstieg in den Tag lebendig aus dem Leben des heiligen Ignatius von Loyola, dem Gründer des Jesuitenordens. Ignatius wurde 1491 als jüngstes von 13 Kindern im Baskenland geboren. Als Ritter erlitt er 1521 im Kampf eine hartnäckige Knieverletzung, die ihn zu langer Bettlägerigkeit zwang. Diese Zeit hätte er gerne mit der Lektüre von Ritterromanen verbracht – diese jedoch standen ihm nicht zur Verfügung. Stattdessen kam er in dieser Zeit intensiv mit der Heiligen Schrift und anderen religiösen Werken in Berührung. Seine Umkehr erfolgte beim Lesen der „Legenda aurea“ des Jacobus de Voragine. Im Kloster Montserrat bei Barcelona hinterlegte er nach seiner Genesung seine Ritterrüstung und begann sein Leben als Asket und Pilger. So begab er sich auf den Pilgerweg nach Jerusalem und studierte danach in verschiedenen Städten – der wichtigste Ort seiner Studien war sicher Paris, wo er bereits eine Gruppe von Menschen um sich versammelte, zu denen u.a. Franz Xaver gehörte. Mit seinen Gefährten legte Ignatius 1532 seine ersten Gelübde in Montmartre ab – 1540 dann wurde die Societas Jesu als Orden von Papst Paul II bestätigt. Ignatius starb am 31.7.1556 in Rom. Zu dieser Zeit war der Orden bereits auf über 1000 Mitglieder angewachsen.



Roberto Piani

Als sein bedeutsamstes Werk hat Ignatius die „Exercitia Spiritualia“ hinterlassen, die zwischen 1522 und 1553 entstanden ist – sie ist eine Anleitung für Exerzitienmeister. Adolf Haas, SJ, sagte über die Exerzitien: „Die Bedeutung der Exerzitien liegt im lebendigen Vollzug dieser Übungen. Nur wer die geistlichen Übungen macht, weiß, was Exerzitien sind.“

Im Laufe des Vormittags beschäftigten wir uns mit den Kernpunkten der Spiritualität des heiligen Ignatius, die wir an dieser Stelle auch gerne benennen möchten:

1. Auf die inneren Regungen achten
2. Indifferenz – frei werden (um eine gute Entscheidung für den eigenen Lebensweg treffen zu können)
3. Die Unterscheidung der Geister (die Wirkungen des Geistes Gottes von der Wirkung anderer Kräfte unterscheiden zu lernen)

4. Contemplativus in actione (in der Aktion betrachtend, anschauend zu sein)
5. Gott suchen und finden in allen Dingen
6. Magis (Ignatius Leben war eine Suche nach dem „jeweils mehr“ – nach der größeren Ehre Gottes, dem Dienst am Nächsten und dem allgemeinen Wohl)
7. Rolle der Sehnsucht (der eigenen Sehnsucht folgen)
8. Großmut

Diese Kernpunkte finden sich in großer Tiefe in einem Text des Jesuiten Alfred Delp wieder, der im November 1944 entstand – während dieser Zeit wartete er auf seinen Hinrichtungsprozess durch die Nationalsozialisten:

*Das eine ist mir so klar und spürbar wie selten:*

*Die Welt ist Gottes so voll. Aus allen Poren der Dinge quillt er gleichsam uns entgegen.*

*Wir aber sind oft blind.*

*Wir bleiben in den schönen und bösen Stunden hängen*

*und erleben sie nicht durch bis an den Brunnenpunkt,*

*an dem sie aus Gott herausströmen.*

*Das gilt für alles Schöne und auch für das Elend.*

*In allem will Gott Begegnung feiern*

*und fragt und will die anbetende, hingebende Antwort.*

*Die Kunst und der Auftrag ist nur dieser, aus diesen Einsichten und Gnaden*

*dauerndes Bewusstsein und dauernde Haltung zu machen*

*und werden zu lassen.*

*Dann wird das Leben frei in der Freiheit, die wir immer gesucht haben.*

*(Alfred Delp, 1907-1945)*



Im Versuch der inneren Annäherung an diese Kernpunkte fanden dann über den ganzen Tag verteilt verschiedene spirituelle Übungen statt: Gruppenübungen (Anhörkreise), ein Wahrnehmungsspaziergang im sehr schönen Klosterwald, zwei Bibelbetrachtungen und das immer wiederkehrende gemeinsame Singen unserer schönen Gemeindelieder.

In der ersten Kleingruppenarbeit ging es darum, was dem Einzelnen im Alltag hilft, seine/ihre Beziehung zu Gott aufrecht zu erhalten und welche Schwierigkeiten sich dabei in den Weg stellen. Hier, wie auch in anderen praktischen Übungen, bildeten sich immer wieder spontan neue Kleingruppen, in denen es in der Verschiedenheit der Menschen zu einem lebendigen und interessanten Austausch kam.

Besonders intensiv erlebten viele von uns auch den Meditations- oder Wahrnehmungsspaziergang, der wunderbar in den Alltag zu integrieren ist. In verkürzter Form möchten wir die Impulse nennen, die wir hierfür mit auf den Weg bekamen:

- Ich gehe ins Freie – dahin, wo ich die Natur einigermaßen ungestört wahrnehmen kann.*
- Ich atme tief durch ...*
- Ich bleibe stehen und nehme die Natur um mich herum mit allen Sinnen wahr:  
Was gibt es um mich herum zu sehen? Wie wirken Farben und Formen auf mich?  
Welche Geräusche nehme ich wahr? Was rieche ich? Ich fühle über meine Haut Wärme, Kälte, Wind ... Ich betaste einen Gegenstand, z. B. einen Zweig, einen Stein ...*
- Ich gehe weiter und spüre bei jedem Schritt den Boden unter meinen Füßen. Wie fühlt er sich an?*
- Wenn mich ein Ort oder ein Gegenstand besonders intensiv anspricht, bleibe ich stehen und lasse ihn längere Zeit auf mich wirken und nehme ihn mit allen Sinnen wahr.*
- Ich schließe die Augen und versuche diesen Ort oder Gegenstand vor meinem inneren Auge zu sehen.*
- Ich gehe weiter.*
- Auf dem Rückweg erzähle ich Gott, was ich empfunden habe und wie es mir geht.*



Kreuzweg im Klosterwald

Einen starken Eindruck haben bei vielen von uns auch die beiden Bibelbetrachtungen zur alttestamentarischen Lesung und zum Evangelium des Sonntags hinterlassen.

Da es für uns gut vorstellbar ist, sich auf diese Weise auf die Texte des Sonntags vorzubereiten, möchten wir auch hier einige der Impulse weitergeben, die uns am Besinnungstag mit auf den Weg gegeben wurden:

Unter der Überschrift >Die Bedeutung jedes Wortes betrachten> schauten wir auf das Sonntagsevangelium (Taufe Jesu durch Johannes im Jordan):

- Sich einfinden**  
*Den eigenen Leib, das eigene Befinden wahrnehmen und sich bewusst machen, dass Gott für mich da ist.*
- Vorbereitungsgebet**  
*Gott um die Gnade bitten, dass meine Absichten, Wünsche, Haltungen, Handlungen und Bestätigungen unmittelbar auf seinen Dienst und Lobpreis ausgerichtet seien.*
- Den Text einmal insgesamt lesen**  
*Sich dem einzelnen Wort zuwenden, es aussprechen, mit Zeit verweilen und es „schmecken und verkosten“ bis Bedeutungen, Vergleiche, Bilder, Tröstung ... gefunden werden.*
- Zwiesprache mit Gott**  
*Sich mit eigenen Worten an Gott wenden und mit ihm über das sprechen, was mich im Jetzt bewegt.*

- Abschluss**  
*Die Gebetszeit mit einem abschließenden Gebet, einer Geste beenden.*
- Rückblick**



*Nachspüren, was mir in der Zeit des Betens geschenkt wurde, wie es mir beim Beten ging – sich eventuell kleine Notizen machen.*

Jeder für sich und gleichzeitig als Gruppe erlebten wir die Betrachtung des Evangeliums in der sehr schlichten, Licht und Offenheit spiegelnden Kreuz-Kapelle des Hauses Ohrbeck.

Am Ende des Tages kamen wir alle wieder in einem Raum zusammen und reflektierten das Erlebte. Viele von uns sagten, dass sie den Tag sehr genossen haben und viele der Elemente ins tägliche Gebet und in den Alltag mitnehmen können. Auch wurde betont, dass der Tag wichtig für das Kennenlernen untereinander war und vor allem die gute Mischung aus Theorie und Praxis den Tag fruchtbar gemacht haben. Somit denken wir, dass sich dieser Tag auch positiv auf das Gemeindeleben der Kleinen Kirche auswirken könnte.

Zum Ausklang wurde noch ein Lied aus dem Liederzettel gesungen und wir gingen inspiriert durch die Erlebnisse vielleicht etwas beschwingter wieder in unseren Alltag.

Am Schluss möchten wir uns bei Roberto Piani, dem Haus Ohrbeck und dem gesamten Organisationsteam ganz herzlich für diesen wundervollen Tag bedanken und hoffen, dass dies in ähnlicher Form wiederholt werden kann. Vielleicht gibt es auch weitere Gemeindemitglieder, die Ideen für die Zukunft haben. Wir (Pia Hengelbrock und Ulla Heye) hätten auf jeden Fall Lust dann wieder dabei zu sein.

Im Anhang zu diesem Artikel nennen wir einige Infoquellen im Internet

- Täglicher Gebetsimpuls der irischen Jesuiten SacredSpace, verfügbar in 23 Sprachen
- Click to Pray - Offizielle App von Papst Franziskus mit seinen aktuellen Gebetsanliegen
- Spirituelle Ladestation - kurzer täglicher Bild- und Bibelimpuls
- Update Seele, Wöchentliche Impulse im Sinne von Gott suchen und finden in allem, P. Gertler SJ
- Zukunftwerkstatt SJ
- Entscheiden in Gemeinschaft GCL (Die Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL) führt Menschen zusammen, die aus der Spiritualität des heiligen Ignatius von Loyola (1491-1556) leben wollen.
- und ESDAC ((ESDAC “Exercices Spirituels pour un Discernement Apostolique en Commun” heißt „Geistliche Übungen zur Apostolischen Unterscheidung in Gemeinschaft”).
- Salz in der Gruppe –GCL
- Werkmappe –GCL

Pia Hengelbrock, Ulla Heye

## Predigt von Generalvikar Theo Paul am 6. Sonntag i. Jk. 2020

Lesungen            Sir 15,15-20 und 1 Kor 2,6-10  
Evangelium         Mt 5,17-37

Liebe Mitchristen,  
Gesetz oder Prophetie, Gerechtigkeit oder Liebe, diese Spannung kennzeichnet das Evangelium vom heutigen Sonntag. Gesetz – Buchstabentreue bis zum I-Tüpfelchen, Gesetzlichkeit auf die Spitze getrieben: Ist das Evangelium? Diese Zuspitzung finden wir ausgerechnet in der Bergpredigt, die das Gesetz doch aufbrechen will, oder?

Nachsynodales Schreiben von Papst Franziskus zur Amazonassynode.  
In diesen Tagen hat Papst Franziskus sein Nachsynodales Schreiben „Querida Amazonia“ (Das geliebte Amazonien) veröffentlicht. Es wurde mit Spannung erwartet. Es gab heftige Reaktionen der Enttäuschung. Fragen stellen sich ein: Haben wir den Papst völlig falsch eingeschätzt? Gelten für ihn auch nur Gesetzesvorgaben? Ist er doch nur ein Konservativer im sozial-pastoralen Gewand? Werden die Signale des Aufbruchs wieder erstickt? Werden wir mit Felsblöcken konfrontiert, die viele Initiativen ersticken (vgl. Amoris laetitia 59)? Wie gehen wir mit unseren Enttäuschungen und den neu entstandenen Konflikten um? Vielleicht kann uns das Evangelium von heute helfen.

Das interessante am heutigen Evangelium ist, dass mit Vers 17 eine christologische Grundsatzklärung gegeben wird: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben. Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen.“

Auch hier gibt es Kontroversen. Man träumt von einem anderen Jesus: „Denkt nicht...“ Wie haben wir das Gesetz zu verstehen? Welche Bedeutung hat es? Es ist doch nicht eine Sammlung von Paragraphen. Matthäus betont die Verbindung von „Gesetz und Prophetie“. Jesus ist nicht gekommen, um aufzuheben, sondern zu erfüllen. Gott bleibt bei seinem Wort. Jesus betont das ausdrücklich, zeigt aber zugleich die Grenzen des Gesetzes auf.

Prophetie und Gesetz – diese Spannung gibt es auch heute in unserer Kirche. Der Papst relativiert keinen Satz der Amazonassynode. Er sagt:

„Ich habe die Wortmeldungen auf der Synode gehört und die Beiträge der Arbeitsgruppen mit Interesse gelesen. Mit diesem Apostolischen Schreiben möchte ich zum Ausdruck bringen, welche Resonanz dieser Weg des Dialogs und der Unterscheidung in mir hervorgerufen hat. So werde ich hier nicht alle Fragen entfalten, die im Schlussdokument ausführlich dargelegt wurden. Ich habe auch nicht vor, es hiermit zu ersetzen oder zu wiederholen. Ich möchte nur einen groben Rahmen für die Reflexion bieten, um in der Wirklichkeit Amazoniens einer Zusammenschau einiger großer Anliegen konkret Gestalt zu geben ... die eine fruchtbare Rezeption des ganzen synodalen Weges sein kann“ (Querida Amazonia 2).

In seinen folgenden Überlegungen schlägt Papst Franziskus keine Tür zu. Die Themen der Synode bleiben auf der Tagesordnung. Hier ermutigt er uns zum Dialog. Hier zeigt sich die Spannung von Prophetie und Gesetz. Der Papst ist skeptisch gegenüber allen Strukturdebatten innerhalb der Kirche und schnellen pragmatischen Lösungen. Er ist kein Gesetzesvertreter. Er hat Angst vor einer verwalteten und verbeamteten Kirche. Er warnt vor einem neuen Kolonialismus, der soziale, ökonomische und ökologische Folgen für den Amazonas und seine Bewohner hat. Er hat einen großen Respekt vor den Menschen Amazoniens. Er schreibt:

„Zugleich möchte ich das Schlussdokument offiziell vorstellen. Es bietet uns die Folgerungen der Synode, an der viele Menschen mitgearbeitet haben, die die Problematik Amazoniens besser kennen als ich und die Römische Kurie, da sie dort leben, mit ihm leiden und es leidenschaftlich lieben.“ (Q A 3)

Jemand hat in den verschiedenen Kommentaren gesagt, dieses Papier ist ein antitriumphantisches Papstschreiben. Es ist kein Machtwort, sondern es versucht Prozesse aufzugreifen, ernst zu nehmen und weiterzuführen.

Papst Franziskus verkörpert den Akzent eben der Prophetie. In Anlehnung an Martin Luther Kings „I have a dream...“ schreibt er:

„Ich träume von einem Amazonien, das für die Rechte der Ärmsten, der ursprünglichen (autochthonen) Völker, der Geringsten kämpft, wo ihre Stimme gehört und ihre Würde gefördert wird.

Ich träume von einem Amazonien, das seinen charakteristischen kulturellen Reichtum bewahrt, wo auf so unterschiedliche Weise die Schönheit der Menschheit erstrahlt.

Ich träume von einem Amazonien, dass die überwältigende Schönheit der Natur, die sein Schmuck ist, eifersüchtig hütet, das überbordende Leben, das seine Flüsse und Wälder erfüllt.

Ich träume von christlichen Gemeinschaften, die in Amazonien sich dermaßen einzusetzen und Fleisch und Blut anzunehmen vermögen, dass sie der Kirche neue Gesichter mit amazonischen Zügen schenken. (Q A 7)

Ich frage mich, warum von diesen Träumen in den Medien so wenig berichtet wird? Warum wird nicht berichtet, dass Experten bei der Präsentation dieses Nachsynodalen Schreibens in Rom dabei waren?

Papst Franziskus macht sich stark für die Inkulturation der Kirche in Amazonien. Eben für eine Kirche mit amazonischen Zügen.

Auch ist angesichts der Armen und Vergessenen des Amazonasgebietes kein Platz für eine Disziplin, die ausschließt und entfernt, weil sie auf diese Weise von einer Kirche, die zu einer Zollstation geworden wäre, letztlich verworfen würden. Vielmehr gilt: „In den schwierigen Situationen, welche die am meisten Bedürftigen erleben, muss die Kirche besonders achtsam sein, um zu verstehen, zu trösten, einzubeziehen, und sie muss vermeiden, diesen Menschen eine Reihe von Vorschriften aufzuerlegen, als seien sie felsenstark. Damit bewirkt man nämlich im Endeffekt, dass sie sich gerade von der Mutter verurteilt und verlassen fühlen, die berufen ist, ihnen die Barmherzigkeit Gottes nahezubringen (Q V 84)

Diese Worte des Papstes führen uns direkt wieder zum Evangelium von heute: „Und wenn eure Gerechtigkeit nicht weit größer ist als die der Schriftgelehrten und der Pharisäer, werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Vers 20).

Die Gerechtigkeit, die Jesus meint, geht weit über die Gesetzesgerechtigkeit der Schriftgelehrten und der Pharisäer hinaus. Sie ist nicht eine Gerechtigkeit außerhalb des Gesetzes, aber sie ist mehr als Gesetz. Sie ist auf dem Gesetzesweg nicht zu erreichen. Sie findet die Erfüllung in der Liebe. Was heißt das?

Ein altes Symbol für die Gerechtigkeit (Justitia) ist die Waage: Beide Seiten im Gleichgewicht. Jesus traut den Menschen, die der Liebe Gottes glauben, ein Verhalten zu, das nicht mehr nur auf den waagerechten Ausgleich bedacht ist. Er sagt: „Wenn dich einer vor Gericht bringen will, um dir das Hemd wegzunehmen, dann lass ihm auch den Mantel“ (Vers 40).

Vielleicht wird eine solche Haltung mit Dummheit und Schwäche gleichgesetzt. Von außen betrachtet kann sie so scheinen. Im Letzten jedoch ist sie ein Zeichen von Stärke. Sie erwächst aus der „weit größeren Gerechtigkeit“ (Vers 20). Die gibt sich nicht damit zufrieden, dass dem Gesetz Genüge getan wird, sie macht die Liebe zum Kriterium seiner Auslegung.

Auch die Christen wissen das Zeichen der Waage als Symbol der Gerechtigkeit zu schätzen. Doch sie können dabei nicht stehenbleiben. Sie sind herausgefordert zu einer weit größeren, wörtlich „überfließenden Gerechtigkeit“, die von der Liebe geprägt ist. Diese Gerechtigkeit vergleicht nicht, sie ist in kein Maß zu fassen und durch kein Gesetz einzuklagen. Sie kommt dem anderen entgegen, wo er es nicht erwartet; sie vergibt ihm, wo er es nicht verdient.

Das Bild vom Überfluss bringt die Sache treffend auf den Punkt. Man stelle sich an einen Brunnen: Wenn das Wasser heraussprudelt und über den Brunnenrand fließt, ist die Schale oft gar nicht mehr zu sehen. Das Gefäß tritt zurück vor dem Überfluss. So tritt in der überfließenden Gerechtigkeit das Gesetz vor dem Überfluss der Liebe zurück, ohne dass es aufgelöst wird. Im Grunde kann man das nur im Blick auf Jesus verstehen.

Was er für uns getan hat, ist in kein Maß zu fassen, ist durch kein Gesetz gefordert. Es übersteigt weit die Gerechtigkeit im Zeichen der Waage. Jesus geht weit über das hinaus, was sein muss. Er geht dem Willen Gottes auf den Grund.

Gerechtigkeit und Liebe – die Spannung, die in dieser Zuordnung liegt, ist nicht aufzulösen, solange wir Menschen auf dieser Erde sind. Wer sie zerreißt, wird zur einen wie zur anderen Seite in Sackgassen geraten. Die Spannung von Gesetz und Liebe bleibt. Darin zeigt sich das Spannende des christlichen Lebens (vgl. Franz Kamphaus, Unser Glaube. Inspiration zum Matthäus-Jahr, Ostfildern 2016, S. 104 – 106).

Der Papst versucht diese Spannung Schritt für Schritt zu gestalten, wenn er z. B. sagt:

„Eine Kirche mit amazonischen Gesichtszügen erfordert die stabile Präsenz reifer und mit entsprechenden Vollmachten ausgestatteter verantwortlicher Laien, die die Sprachen, Kulturen, geistlichen Erfahrungen sowie die Lebensweise der jeweiligen Gegend kennen und zugleich Raum lassen für die Vielfalt der Gaben, die der Heilige Geist in uns sät. Denn dort, wo eine besondere Notwendigkeit besteht, hat der Heilige Geist bereits für die Charismen gesorgt, die darauf antworten können. Dies setzt in der Kirche die Fähigkeit voraus, der Kühnheit des Geistes Raum zu geben sowie vertrauensvoll und konkret die Entwicklung einer eigenen kirchlichen Kultur zu ermöglichen, die von Laien geprägt ist. Die Herausforderungen Amazoniens verlangen von der Kirche eine besondere Anstrengung, um eine Präsenz in der Fläche zu erreichen, was nur zu verwirklichen ist, wenn die Laien eine wirksame zentrale Rolle innehaben.“ (Q A 94)



In Querida Amazonia 96 heißt es:

„Die Basisgemeinden boten echte Erfahrungen von Synodalität auf dem Weg der Evangelisierung der Kirche in Amazonien, wenn es ihnen gelang, die Verteidigung der sozialen Rechte mit der missionarischen Verkündigung und der Spiritualität zu verbinden. Oft waren sie »Schulen der Ausbildung von Christen, die sich als Jünger und Missionare des Herrn engagiert für ihren Glauben eingesetzt haben. Viele ihrer Mitglieder haben sogar ihr Leben dafür hingegeben.“

Auch wenn ich mir bei der Reflexion der Sendung der Frau andere Schwerpunkte hätte vorstellen können, so möchte ich doch einen positiven Akzent deutlich machen. „In Amazonien gibt es Gemeinschaften, die lange Zeit hindurch sich gehalten und den Glauben weitergegeben haben, ohne dass dort – manchmal jahrzehntelang – ein Priester vorbeigekommen wäre. Dies ist der Präsenz von starken und engagierten Frauen zu verdanken, die, gewiss berufen und angetrieben vom Heiligen Geist, taufte, Katechesen hielten, den Menschen das Beten beibrachten und missionarisch wirkten. Jahrhundertlang hielten die Frauen die Kirche an diesen Orten mit bewundernswerter Hingabe und leidenschaftlichem Glauben aufrecht. Mit ihrem Zeugnis haben sie uns alle bei der Synode angerührt“ (Q A 99).

Diese Aussagen sind für uns von großer Kostbarkeit auf dem Weg der Gestaltung einer Kirche der Beteiligung. Wir finden hier eine Bestätigung unserer Bemühungen. Das erste Mal wird ausdrücklich davon gesprochen, dass Laien Gemeindeleiter sein können. Frauen können Gemeindeleiter sein, Frauen können predigen, Frauen können Sakramente spenden. Ich frage mich, ob dem Papst nicht eine Kirche vorschwebt, die viel stärker noch vom Sakrament der Taufe her bestimmt ist (Q A 94).

Nach jahrelangen Verdächtigungen werden die Basisgemeinden positiv als Schule der Ausbildung von Christen beschrieben (Q A 96). Um diese Rolle der Basisgemeinde gerade in Lateinamerika und im Amazonasgebiet, in Amazonien hat es in den zurückliegenden Jahrzehnten heftige Kontroversen gegeben. Dieses ist eine Würdigung all der Christen, die sich in den Basisgemeinden engagiert haben, sich engagieren und ihr Leben riskieren.

Papst Franziskus macht sich stark für eine prophetisch-samaritische Kirche, die sich den sozialen Verwerfungen stellt, die die Gefahren der Globalisierung und die drohende Klimakatastrophe ernst nimmt, die in allen Kontroversen den Platz der Christinnen und Christen sieht.

In der breiten Öffentlichkeit sind bei uns besonders die Sendung der Frau in der Kirche und die Möglichkeit verheirateter Priester diskutiert worden. In Querida Amazonia 92 weist der Papst auf die große Bedeutung der Frauen in der Pastoral des Amazonas hin. Auch wenn wir den ganz anderen Kontext des Amazonasgebietes bedenken, so müssen wir doch deutlich zur Kenntnis nehmen, dass unsere Erwartungen an eine Neupositionierung der Frau in der Kirche durch dieses Schreiben keine Unterstützung erfährt. Papst Franziskus hat ein ganz bestimmtes Frauenbild, was sehr stark gekoppelt ist mit einer bestimmten historischen Erfahrung. Es wird unsere Aufgabe sein, die veränderte Situation, das andere Selbstverständnis von Frauen in unserer Kirche und Gesellschaft in die Weltkirche einzubringen. Wir kommen von einem ganz anderen Hintergrund. Den müssen wir thematisieren, auch im Synodalen Weg unseres Landes. Das wird noch mit sehr starken Kontroversen und mit einer ganz eigenen Brisanz versehen sein. Die Frage der Priesterweihe für verheiratete Männer ist in diesen Schreiben in keiner Weise zurückgedrängt worden. Der Papst hat nur den Ball an die lokalen Bischöfe gegeben. Sie können sich an den Papst wenden mit dem Wunsch, verheiratete Männer zu Priestern zu weihen. – Die Debatte ist nicht beendet, schon gar nicht abgeschlossen hier bei uns in der Bundesrepublik.

Liebe Mitchristen, manche werden denken: Der muss ja so reden. Das ist ja seine Profession. Nein, ich muss nicht so reden, sondern ich bin zutiefst davon überzeugt, dass eine Erneuerung der Kirche nicht nur in zwei / drei Schritte(n) vollzogen werden kann. Ich kann aber auch verstehen, dass es vielen zu lange dauert.

Ich bin dankbar, dass Papst Franziskus eine offene Diskussionskultur ermöglicht, dass viele Verletzungen ausgesprochen werden können. Dass dieser Erneuerungsprozess in einer weltweiten Organisation mit großen Ungleichzeitigkeiten verbunden ist, das lernen wir in diesen Jahren auf ganz neue Weise. Eine Einheit wachzuhalten, lebendig zu gestalten, worin Verschiedenheit möglich ist und auch positiv mit Leben gefüllt wird, das ist unsere katholische Aufgabe. Ich bin dankbar, dass Papst Franziskus seinen Beitrag leistet, Mauern abzutragen, die vor Jahrzehnten errichtet worden sind. Wir werden dafür einfach die Spannung von Prophetie und Gesetz, Gerechtigkeit und Liebe in unserem Alltag aushalten und gestalten müssen. Die Erneuerungsschritte erfahren durch dieses Dokument an vielen Stellen Hilfe und Unterstützung. Amen.

## Kinder- und Jugendpastoral in Xique Xique Rechenschaftsbericht 2020

### 1. Unsere Institution

Die Kinder- und Jugendpastoral im Sertão von Bahia gibt es seit 2002. Sie wird von den Murialdinas-Schwestern vom hl. Josef geleitet. Im Jahr 2019 haben wir 260 Kinder und Jugendliche aufgenommen, die an drei Tagen in der Woche in zwei Schichten von 8h bis 11.30h und 14h bis 17.30h unser Angebot wahrnehmen. Alle Gruppen bekommen einen Imbiss. Außerdem nehmen 14 Mütter an Nähkursen teil.

Die Pastoral do Menor ist eng verbunden mit der Sozialpastoral. Unsere Zielgruppe sind die sozial Benachteiligten: Die Familien haben kaum Arbeitsmöglichkeiten, die Jugendlichen ziehen wegen der Jobs oder wegen des Studiums in die Großstädte. So lassen auch viele junge Mütter wegen der Arbeitssuche ihre Kleinkinder bei den Großeltern, die oft, selbst wenn sie krank sind, über viele Jahre ihre Enkelkinder betreuen.

Angesichts dieser materiellen und seelischen Not versuchen wir unsere Arbeit immer qualifizierter zu verrichten. Ein weiteres großes Problem sind die frühen Schwangerschaften von Jugendlichen und der Weg vieler in die Drogenszene.

### 2. Unsere Ziele

Wir legen mit großem Eifer unsere konkrete Planung mit allen beteiligten Erziehern und der Kommunität fest. Wir haben es erreicht, dass die Stadtverwaltung Pädagogen für die Werkstätten, für Freizeitangebote und für allgemeine Aufgaben einstellt.

### 3. Unsere Methoden:

Unser Dienst besteht darin, eine enge Beziehung zwischen den verarmten und gefährdeten Kindern und Jugendlichen zu schaffen. Wir bieten kulturelle und spielerische Aktivitäten an; pädagogische Hilfe sowie humane und christliche Bildung sind uns wichtig. Es gibt viele Möglichkeiten, sich in den Werkstätten zu beschäftigen. Der körperlichen, seelischen und sozialen Förderung dienen z. B. die Gruppen für Kunsthandwerk, Theater, Capoeira, Handarbeiten, Chor, schulische Nachhilfe und Basteln mit Recyclingmaterial.

### 4. Einige Aktivitäten:

Gestaltung der Feiern am Muttertag

Würdigung der Großeltern

Feier des Johannesfestes (festas juninas) zusammen mit der Pfarrei

Geschicklichkeitsspiele

Teilnahme an einer Demonstration gegen die sexuelle Ausbeutung Minderjähriger zusammen mit anderen Institutionen

Biblische Woche mit Inszenierungen

Thematische Gebets- und Meditationszeiten zu Monatsbeginn

Weihnachtsfeiern und feierlicher Jahresabschluss

Mit den Erziehern gibt es monatliche Fortbildungen. Einmal jährlich, ggf. auch öfter, werden alle Familien zu Hause besucht.

Fazit: Das Jugendzentrum „Frei Justo“ wird von der Stadtverwaltung, die sieben Erzieher stellt, und von der Diözese Barra finanziell unterstützt, drei Murialdinas-Schwwestern leiten das Haus.

Viele pastorale Arbeitsgruppen der Diözese nutzen das Jugendzentrum für Versammlungen und Fortbildungen.

Unsere Herausforderung:

Mit unseren eigenen Mitteln schaffen wir eine gute Arbeit. Aber wir bräuchten für die Betreuung der Kinder und deren Familien eine hauptberufliche Fachkraft. Diese können wir uns aber nicht leisten, und unsere Erzieher sind schlecht ausgebildet.

Dennoch sind wir Gott dankbar für unser Leben.

Wir schließen das Jahr 2019 mit 190 Kindern und Jugendlichen.

Schwester Ir. Neiva Terezinha Chiossi  
Diretora do Projeto





## TAUFE JESU IM JORDAN

Auch in der Taufe Jesu hat sich der Maler des Hitda-Codex\* gleichsam in Kühnheit überboten, da er das Ereignis des Hinabsteigens der Gestalt Jesu in die Wasser des strömenden Jordan und Jesu Taufe durch Johannes zum Ausdruck bringt, dennoch aber das Auge zum Nachsinnen auf die Hintergründigkeit dieses Geschehens führt. Der Bildgrund ist in drei Räume aufgeteilt, oben als herab hängender Halbkreis der Sternengrund, in der Mitte die angedeutete Wüstenlandschaft, unten der blaue Strom des Jordan mit der Personifikation des Flusses selbst, der als Gestalt auf seiner Gewandung bezeichnet am Boden liegt und in seinem Schoß einen riesigen Krug hält, ans dem die Wasser strömen. Links steht Johannes der Täufer im illusionistischen Kleid aus Kamelhaar mit den Füßen im Wasser, um mit ausgestreckten Händen die Taufe am Menschensohn zu vollziehen. Jesus steht bis zur Hälfte seiner Gestalt im Wasser, sein Antlitz ist geneigt, seine Arme sind von den Ellenbogen an ausgebreitet, so dass man schon in diesem Ereignis den Anfang eines Weges erkennt, der sich am Kreuz vollendet. Aus der Tiefe des Sternengrundes stürzt eine Taube in die Glorie des im Wasser stehenden Jesus, genau bezeichnet als Heiliger Geist.

Die Gestalt Jesu ist so im Bild gefunden, als müsse sie eine große Last auf sich nehmen und mehr noch als in der Weihnacht die Wasser der Welt durchdringen. So sehr die Last dieses Geschehens zum Ausdruck gebracht ist, so sehr ist doch auch die Schöpfung dargestellt in den Fischen, in Fröhlichkeit über die Ankunft des Menschensohnes gewandelt. „Wer ist dieser Jesus, der hier getauft wird?“ möchte man fragen.

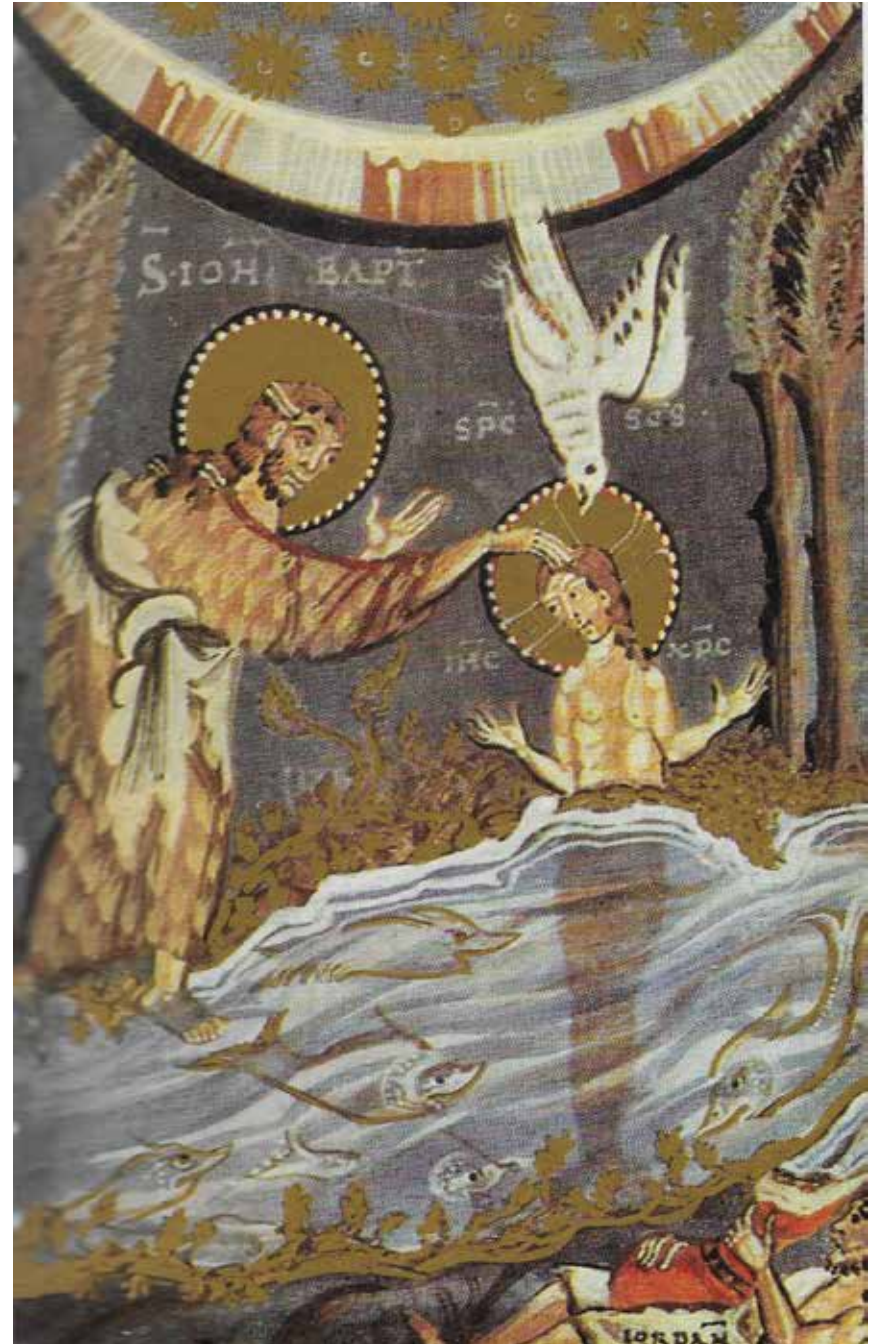
Der Codex gibt die Antwort

HIC A JOANNE  
BAPTIZATUR AQUIS  
DE QUO IPSE  
ILLUMINATUR SPIRITU LUCIS

Hier wird von Johannes  
mit Wasser getauft,  
von dem jener selbst erleuchtet wird  
durch den Geist des Lichtes

\*Hitda-Codex der Äbtissin Hitda von Meschede, um das Jahr 1000 in Köln entstanden.

Aus: Wilhelm Nyssen, Verborgenes Licht, Themen kölnischer Romanik, Luthé-Verlag Köln (mit persönlicher Genehmigung des Verlegers Bernhard Luthé übernommen)



## Horst Krause Fausts Auferstehung

Goethes Fausttragödie stellt uns einen Menschen vor, der mit unstillbarem Erkenntnisdrang Himmel und Erde erfassen will. Dieser Faust hat vor dem Osterfest eine furchtbare Nacht durchlebt. Sein Zweifel an allem trieb ihn zur Verzweiflung. Er wollte seinem Leben mit einem Gifttrank ein Ende setzen.

Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,  
Als festlich hoher Gruß, dem Morgen zugebracht!

Doch als er den Giftbecher mit seinen Lippen berührt, ertönen die Osterglocken.

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton  
Zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?  
Verkündigt ihr dumpfen Glocken schon  
Des Osterfestes erste Feierstunde?  
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,  
Der einst, um Grabes Nacht, von Engelslippen klang,  
Gewissheit einem neuen Bunde?

Faust, der seine ganze Geisteskraft eingesetzt hat, um Himmel und Erde zu erkennen, wird durch einen dumpfen Glockenton vom letzten ernstesten Schritt von einer geheimnisvollen Kraft zurückgehalten.

Was sucht ihr, mächtig und gelind,  
Ihr Himmelstöne, mich am Staube?  
Klingt dort umher, wo weiche Menschen sind.  
Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube;  
Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind.  
Zu jenen Sphären wag ich nicht zu streben,  
Woher die holde Nachricht tönt;  
Und doch, an diesen Klang von Jugend auf gewöhnt,  
Ruft er auch jetzt zurück mich in das Leben.

Wie ist es möglich, dass ein so vom Verstand beherrschter Mensch wie der Doktor Faust sich vom Gefühl überwältigen lässt? Nur der Klang der Osterglocken und eine kindliche Empfindung lässt ihn alle Verzweiflungen vergessen. Nicht eine neue

Erkenntnis führt ihn zurück ins Leben, sondern die Erinnerung an eine unglaubliche Verheißung. Faust ist aus dem Dunkel der Osternacht auferstanden ins Leben, obwohl er dem Wunder keinen Glauben schenken kann. Ereignet sich gerade in diesem Moment das Wunder der Auferstehung in ihm selbst?

Am frühen Morgen nach diesem denkwürdigen nächtlichem Ereignis - am Fest der Auferstehung - unternimmt Faust seinen Osterspaziergang.

Als er sich an der erwachenden Frühlingsnatur erfreut hatte, wandte er sich seinem Famulus zu und sprach:

Kehre dich um, von diesen Höhen  
Nach der Stadt zurückzusehen.  
Aus dem hohlen finstern Tor  
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.  
Jeder sonnt sich heute so gern.  
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,

In diesem Moment erinnert er sich an seine nächtliche Auferstehung und erkennt in den Gesichtern der aus dem dunklen Tor herausströmenden Menschen den Wandel, den die Auferstehung des Herrn in ihnen bewirkt hat:

Denn sie sind selber auferstanden,  
Aus niedriger Häuser dumpfen Gemächern,  
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,  
Aus dem Druck von Giebeln und Dächern,  
Aus der Straßen quetschender Enge,  
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht  
Sind sie alle ans Licht gebracht.

Nicht nur die Auferstehung des Herrn, sondern die Auferstehung der aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht ans Licht gebrachten Menschen ist die Osterbotschaft. Sie sind aus der Dunkelheit der nächtlichen Kirche in das Licht der Auferstehung getreten. In der Kirche herrschte noch die Nacht des Todes - ihr Gott war gestorben und begraben worden – sie haben das Dunkel der Kirche mit einem spärlichen Kerzenlicht erhellt, aber erst im strahlenden Sonnenlicht feiern sie ihre eigene Auferstehung.

Sie sind auferstanden aus den engen Lebensbedingungen dumpfer Gemächer, aus der erdrückenden Last der alltäglichen Mühen und Ängste.

Sie sind auferstanden aus den Zwängen des Berufslebens, aus den Existenzängsten in einer rücksichtslosen Welt.

Sie sind auferstanden aus dem Überlebenskampf in einer herrschsüchtigen und erdrückenden Gesellschaftsordnung. Sie sind auferstanden aus der quetschenden Enge des alltäglichen Straßenverkehrs, und sie sind auch auferstanden aus dem Dunkel, das mancherorts in den Kirchen herrscht.

So verwandelt sich im Faust das Fest der Auferstehung des Herrn in die Auferstehung der Menschen, sowohl derer, die an die göttliche Auferstehung glauben, als derer, die an das Wunder nicht glauben. Auferstehung kann überall da geschehen, wo aus Verzweiflung und Lebensnot Auferstehung hervorbricht. Das Bibelwort "Steh auf und wandle" bekommt einen tieferen Sinn. Nicht nur die Heilung eines Gebrechens - ein Lahmer kann wieder gehen – sondern der Beginn eines neuen Lebens ist hier angezeigt. Es ließe sich sagen: „Steh auf und wandle“ und damit die Aufforderung verbinden: Wandle dein Leben. Auferstehung wird dann zu einem immerwährenden Prozess, in dem die lebensstörenden und freiheitsbedrohenden Elemente unserer Existenz gewandelt werden können.

Im Introitus des Osterliturgie heißt es: „Ich bin auferstanden und allzeit bei dir“. So bedeutet Auferstehung eine innere allzeit gegenwärtige Wirklichkeit, die das irdische Leben durchdringt und die ganze Welt verändert. Das Todbringende im Leben wird überwunden und Auferstehung ereignet sich hier und heute.

„Manchmal feiern wir mitten am Tag ein Fest der Auferstehung“. Das kann jeden Tag geschehen.

\*\*\*\*\*

## Maria Ludewigt

„Alle kennen Maria“, so schrieb Elke Polewsky im Gemeindeblatt 3/2012 zu Maria Ludewigts 90. Geburtstag. Am 23.2.2020 ist sie im Alter von 97 Jahren gestorben. Sie war „ein unverzichtbares, unverwechselbares, unermüdliches Mitglied unserer Gemeinde“, bis ins hohe Alter mit Yoga, Reisen, Bildungsveranstaltungen in der FABI und im Haus Ohrbeck beschäftigt; Ausbildung als Krankenpflegerin im Marienhospital, Ausbildung im Mutterhaus der Caritas in Freiburg, Psychiatrie und Psychologie in der Schweiz, Theologie und Philosophie in Osnabrück, Kriegserinnerungen in Breslau und auf der Flucht prägen ihre Kraft, anderen beizustehen.

Sie liebte die expressionistische Lyrik von Konrad Weiß. Aus dem Gedicht „Der Brunnen“ nur diese Zeilen:

„...so ist kein rufend Bild vergebens...als sei das letzte übermannt, steht nun ein Ich in Zeit gebannt...“

ham

## Leserbrief

An die Redaktion des Gemeindeblatts "Kleine Kirche"

Die von Frank Riehemann gestellte Frage, "Braucht die Gemeinde Kleine Kirche ein Gemeindeblatt?" beantwortet sich angesichts des Inhaltes und des Niveaus der Nr. 2-2019 vom 16.11.2019 dem ersten Anschein nach von selber mit einem klaren "Ja". Gleichwohl ist die Frage berechtigt und die Antwort für die zukünftige Entwicklung wichtig.

Also: Wofür "braucht es ein Gemeindeblatt? Zutreffend haben die Verantwortlichen der ersten Ausgabe im August 1982 das Ziel ihrer Arbeit zusammenfassend beschrieben als Instrument, das Austausch und Gespräch und damit die gemeinsame Suche nach Wegen und die gemeinsame Verantwortung fördert. Die Zweifel der Redaktion, dass "Kleine Kirche" diesem Anspruch gerecht wird, teile ich.

Leitgedanken für ihre Arbeit ist - jedenfalls für das Gemeindeblatt - nicht die Befriedigung ästhetischer oder geistiger Bedürfnisse ihrer Leser. Vielmehr müssen im Zentrum ihrer Arbeit die Bedürfnisse der Gemeinde stehen, die sie zu einem lebendigen Organismus machen.

Und deshalb erfordert das Gemeindeblatt selbstredend umfassende Berichte über das Gemeindegesehen wie Veranstaltungen, Gremiensitzungen, Termine etc.. Gleichfalls dürften Berichte über Aktivitäten einzelner Gemeindeglieder in Kirche und Gesellschaft dem Zusammenwachsen der Gemeinde dienlich sein, ebenso wie Informationen über Taufen, Hochzeiten, Gedenktage - Jubiläen nicht zu vergessen, - sofern der Datenschutz gewahrt bleibt. Diesen Anforderungen genügt das Gemeindeblatt durchaus und wird das ohne Probleme auch in Zukunft, notfalls als Broschüre tun. Die kritische Anfrage der Redaktion gilt daher erkennbar den Aspekten, Austausch und Gesprächen bzw. der gemeinsamen Suche nach Wegen. In der Tat, da liegt einiges im Argen: Das Kerngeschehen, das unsere Gemeinde Woche für Woche zusammenführt, unser gemeinsames Erleben - vor Allem in der Messfeier - wie Predigt, Gebete, Lieder und ihre Melodien etc. sind nur unzureichend Gegenstand von Betrachtungen und noch weniger von „Austausch und Gespräch“. Zum Erschließen der oft recht anspruchsvollen Texte sind aber gerade Austausch und Gespräch sicherlich förderlich und zusammenführend. hier wird ein Schwerpunkt in der Arbeit der Redaktion liegen müssen, der dabei allerdings vornehmlich eine moderierende Aufgabe zukommt. Die Zukunft des Gemeindeblattes liegt vornehmlich in den Händen der Gemeindeglieder, Ihre Bereitschaft sich in Austausch und Gespräch einzubringen wird darüber entscheiden, ob es "Kleine Kirche" braucht.

Diese Bereitschaft wünsche ich dem Redaktionsteam und nehme die Gelegenheit wahr, mich für zahlreiche anregende Beiträge zu bedanken.

Mit freundlichem Gruß  
Franz-Peter Görres

## Maria 2.0 – was geht mich das an?

Wie im Gemeindeblatt 2/2019 nachzulesen ist, habe ich meinen Dienst als Kommunionhelferin niedergelegt. Grund hierfür ist die kirchenpolitische Situation. Die Teilnahme an der Aktion Maria 2.0 am Sonntag, 12.05.2019 vor dem Dom in Osnabrück hat mich bestärkt, diesen Schritt zu gehen. Dies richtet sich ausdrücklich nicht gegen die Kleine Kirche, sondern gegen die Strukturen der Amtskirche.

### Was ist Maria 2.0?

Maria 2.0 ist eine freie Initiative von Frauen, die ihren Ursprung in Münster hat. Eine kleine Gruppe von Frauen in einer Gemeinde in Münster beschließt, für eine Woche zu streiken und die Kirche nicht zu betreten nach dem Motto „wir müssen nicht nur klagen, sondern handeln“. Die Sehnsucht nach einer erneuerten und geschwisterlichen Kirche ist Motor dieser Initiative. „Mitmachen, teilhaben, mitgestalten – das geht. Sofort. Ohne Unterschrift, ohne Jahresbeitrag, ohne Amt – aber mit viel Würde. Maria 2.0 lebt von der Überzeugung, dass es keine wichtigen und unwichtigen Personen gibt.“ (Lisa Kötter, Maria 2.0 Nr.2 /Februar 2020)

Lisa Kötter, eine der Initiatorinnen, schrieb an den Apostolischen Nuntius, Erzbischof Dr. Nikola Eterovic in der Berliner Botschaft des Vatikans: „Es geht uns nicht darum, der Welt eine neue, bessere Version von Maria zu präsentieren, denn es gibt nur eine Maria als Mutter Jesu. Es geht darum, ein neues Bild zu zeichnen von einer Frau, die grade steht vor den Menschen und Demut zeigt vor Gott. Das Bild der Maria, das uns von der Kirche gezeichnet wurde, wirft ein einseitiges Bild auf eine Frau, die sich in einer von Männern geprägten Kirche unterzuordnen hat. Maria als Fürsprecherin der Frauen in ihrer jeweiligen Zeit, hat viele Gesichter. Maria 2.0 ist eines davon.“

Es geht um folgende Forderungen:

- Nachfolge für beide Geschlechter: Frauen in alle Ämter
- vorbehaltlose Aufklärung von Missbrauchsfällen & uneingeschränkter Kooperation mit den Strafverfolgungsbehörden
- Sexualmoral an der Lebenswirklichkeit ausrichten.

„Frauen und Männer sind durch die eine Taufe gleich- und vollwertige Mitglieder der Kirche. Im Miteinander in allen Diensten und Ämtern können sie zu einer Kirche beitragen, die erneuert in die Zukunft geht.“

„Eine glaubwürdige Kirche ist offen für Menschen gleich welcher Herkunft, welcher Nationalität, welcher sexuellen Orientierung. Sie ist da für Menschen, deren Lebensentwurf augenscheinlich gescheitert ist, und nimmt sie an mit ihren Brüchen und Umwegen.“

„In dieser Zeit, in der Angst und Enge lähmen und die Zukunft düster erscheint, braucht es großes Vertrauen, um mit Zuversicht nach vorn zu schauen. Es braucht Vertrauen, dass durch neue Wege und **einschneidende Veränderungen** mehr Gutes geschaffen wird als durch Verharren im Ist-Zustand.“ (aus Schweizer Gebet für kirchliche Reformen „Schritt für Schritt“)

Auf der Internetseite der Kleinen Kirche findet sich unter der Rubrik Geschichte folgender Satz: „Sie ist „von unten“ gewachsen – in Einheit mit dem Bischof und damit eingebunden in die Gesamtkirche, dabei um ökumenische Weite und Offenheit bemüht.“

In unserem Bistum gibt es die Möglichkeit, Gemeindeleitung durch Laien und konkret auch durch Frauen ausüben zu lassen. Dieses alles ist aber kein garantiertes Recht. „Nichts garantiert solche Beteiligung und Teilhabe! Von heute auf morgen können sich die Verhältnisse ändern. Mit einem neuen Amtswalter weht schnell ein anderer Wind, alle Handlungsräume werden neu verteilt, gewährte Zuständigkeiten wieder zurückgezogen...“. (Daniel Bogner, Theologe, in „Der Kirchenkörper ist krank – So kann Heilung gelingen!“) Darüber hinaus ändert dies allerdings nichts daran, dass Frauen grundsätzlich von maßgeblichen kirchenpolitischen Entscheidungen und allen Weiheämtern ausgeschlossen sind.

Maria 2.0 macht eindrücklich auf die dringend notwendigen Veränderungen aufmerksam. Inzwischen hat sich die Initiative bundesweit verbreitet und es finden immer wieder unterschiedliche kreative Aktivitäten in ganz Deutschland statt.

Im Januar 2020 fand ein internationales Treffen in Rom statt. Die Tagung fand unter dem Dach des Catholic Women's Council (CWC) statt, das im November 2019 in Stuttgart gegründet wurde und nun engagierte katholische Frauen rund um den Globus verbindet. Dort wurde die Idee von Maria 2.0 und einer geschlechtergerechten Kirche verbreitet.

Auch in Osnabrück gibt es Frauen, die aktiv sind und in den letzten Monaten in verschiedenen Kirchen der Domgemeinde und in der Hl. Kreuz Kirche einmal im Monat einen Gottesdienst vorbereitet haben. Ein Gottesdienst, wie ich es im Dezember 2019 in der Pfarrgemeinde Hl. Kreuz erleben durfte, in dem sehr deutlich wird, worum es bei Maria 2.0 geht, kann ein gutes Forum sein, wo Frauen und auch Männer zusammen kommen, die sich für die Erneuerung und die notwendigen einschneidenden Veränderungen in unserer Kirche einsetzen. Für mich ist es wichtig, neben dem Beten ins Handeln zu kommen.

Ich bin der Meinung, die Aktion Maria 2.0 verdient die Unterstützung von uns allen. Wie könnte ein nächster Schritt aussehen?

Abschließend noch ein Text von Andrea Voß-Frick (Mitbegründerin der Aktion Maria 2.0)

### Maria 2.0

In unserer Kirche, im Morgen,  
wird das Wort Jesu nicht nur verkündet, sondern auch gelebt.  
Wird der Mensch, jeder so, wie er ist, geliebt.  
Wird getanzt und gelacht und gefeiert.  
Wird das Brot geteilt und das Leid.  
Wird der Wein geteilt und die Freude.

In dieser Kirche, im Morgen, siegen Mut und Liebe,  
Barmherzigkeit und Mitgefühl  
über Angst und Machtgier, Ausgrenzung und Selbstmitleid.

In dieser Kirche, im Morgen,  
sind Frau und Mann  
Kind und Greis  
Homo und Hetero  
arm und reich  
gebunden und ungebunden  
zusammen und allein  
willkommen an jedem Ort und willkommen in jeder Berufung.  
Willkommen als lebendiger Widerschein von Gottes liebendem Blick.

Theresia Flothmann

## Joachim Dierks      **Basisdemokratie auf Katholisch**

Die Kleine Kirche neben dem Dom führt mit dem Segen des Bischofs ein Eigenleben. Schlicht und bescheiden behauptet die Kleine Kirche ihren Platz an der Nordseite des Osnabrücker Doms, von diesem nur durch den Klapperbeziehungsweise Hexengang getrennt. Sie ist eine katholische Kirche, wie es eingezwängt zwischen Dom und Gymnasium Carolinum auch kaum anders sein kann, führt aber gleichzeitig ein erstaunliches Eigenleben.

Man findet sie leicht. Die Wegbeschreibung lautet: „Links vom Dom“. Sie ist keine Pfarrkirche, verfügt also über keine Gemeinde in einem geografisch definierten Pfarrbezirk. Ihre Gemeindeglieder findet man auf keinen Karteikarten – sie sind organisatorisch nicht fest umrissen. Im weiteren Sinne gehören alle dazu, die sich zur Eucharistiefeier jeden Samstagabend um 18.15 Uhr einfinden, und sei es auch nur gelegentlich oder zufällig. Zum engeren Kreis der „Gemeinde Kleine Kirche“ zählen also alle, die sie als ihre Gemeinde ansehen und im Idealfall irgendeinen der zahlreichen Dienste übernehmen oder in den verschiedenen Arbeitskreisen und Gruppen mitarbeiten.

Einmal im Jahr wird basisdemokratisch das Leitungsteam gewählt, dem derzeit der Leiter des Katholischen Büros Niedersachsen, Professor Felix Bernard, und sieben Laien angehören. Das Priesterteam besteht neben Bernard als Rektor der Kleinen Kirche aus Generalvikar Theo Paul und dem früheren Domkapitular Heinrich Jacob.

Hervorgegangen ist die heutige Gemeinde Kleine Kirche in den 1970ern aus der Katholischen Hochschulgemeinde und dem Forum Osnabrück, einem Zusammenschluss katholischer Christen in der Stadt. Sie versteht sich als eine Ergänzung zu den Ortspfarrreien. Sie ist „von unten“ gewachsen – „in Einheit mit dem Bischof und damit eingebunden in die Gesamtkirche, dabei um ökumenische Weite und Offenheit bemüht“, wie es im Selbstverständnis der Gemeinde heißt, das auf ihrer Internetseite veröffentlicht wurde. Sie pflegt intensiven Kontakt zur evangelischen Mariengemeinde. Regelmäßig feiern die beiden Gemeinden gemeinsam ökumenische Gottesdienste. Eine Sonderrolle hat die Kleine Kirche schon immer eingenommen. Sie war nie als Pfarrkirche gedacht.

Gebaut wurde sie 1683–1685 für das Jesuitenkolleg, das sich im direkten baulichen Anschluss befand, in der Örtlichkeit, die heute den „Klosterflügel“ des Gymnasiums Carolinum darstellt. Der Konvent der Jesuiten stellte die Leitung und einen Großteil der Lehrer für das Carolinum. So war es naheliegend, dass die Kirche der Jesuiten auch der Andachtsraum für die Schüler der 804 von Karl dem Großen gegründeten Karlsschule wurde. Der weitere Name „Gymnasialkirche“ drückt dies aus.

Die Kleine Kirche blieb die Kirche des Gymnasiums durch all die Jahrhunderte bis zur weitgehenden Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Und auch in den Wiederaufbaujahren, als die Stadt längst Schulträger geworden war, blieb die enge Verbindung bestehen. Aktive und ehemalige Schüler sowie Lehrer halfen bei der Entrümpelung, brachten Ideen für die Neugestaltung ein und stifteten Ausstattungsgegenstände.

Die Kleine Kirche ist die einzige Kirche der Stadt, die im Zeitalter des Barock entstand. Der Westgiebel als Schauseite der Kirche zur Großen Domsfreiheit hin zeigt in zurückhaltender Weise geschwungene barocke Bauformen. Sie kehren im links daneben liegenden Westgiebel des „Klosterflügels“ des Carolinums wieder. Auch im weiteren Stadtbild sind einige ähnliche Giebel erhalten, so das Haus Prenzler in der Kranhnstraße 6 und die Alte Posthalterei in der Hakenstraße 4a.

Die Kleine Kirche, die neben dem Beinamen Gymnasialkirche auch als Paulskapelle oder Jesuitenkirche bezeichnet wird, entfaltet bei Weitem nicht die Pracht und Schmuckfreude, die andere Jesuitenkirchen in Westfalen auszeichnen. Als Grund wird angesehen, dass den Jesuiten in Osnabrück mit seiner reformatorischen Tradition Gegenwind insbesondere vonseiten des Rates entgegenblies. Zur Zeit der schwedischen Besetzung 1633 wurden die Jesuiten und der Bischof sogar gänzlich vertrieben.

Nach dem Westfälischen Frieden kehrten sie zurück. Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg wies den Jesuiten die alte Paulskapelle an der Nordseite des Doms und weitere Häuser rund um den Dom zu. Sein protestantischer Nachfolger Ernst-August von Braunschweig-Lüneburg meinte es erstaunlich gut mit den Jesuiten, hoffte er doch, mit ihrer Hilfe die einstige Osnabrücker Universität wiederbeleben zu können. Er gestattete ihnen 1673, an der Großen Domsfreiheit ein großzügiges neues Konventsgebäude mit Schule zu errichten.

Als es fertig war, passte die alte, halb verfallene Paulskapelle aus dem Jahr 1289 nicht mehr in den schicken barocken Rahmen. 1683 wurde sie niedergerissen und an ihrer Stelle die neue, ebenfalls dem heiligen Paulus geweihte Kirche gebaut.

Die Finanzmittel, die Fürstbischof und Domkapitel dafür erübrigten, waren bescheiden. So kam es, dass die Steine für das Außenmauerwerk von der alten Franziskanerkirche neben der Katharinenkirche genommen wurden. Den Fußboden entnahm man der ebenfalls verfallenen Ignatius- oder Augustinerkirche am Neumarkt. Auch viele Ausstattungsteile stammten aus aufgegebenen anderen Sakralbauten. Den Hauptaltar lieferte das Dominikanerkloster am Natruper Tor. „Second Hand“ waren die Beichtstühle ebenso wie die von der Ignatiuskirche genommene spätgotische Kreuzigungsgruppe, die Kalvarienberg-Szene, außen an der Westfassade. Heute sieht man an der Fassade einen Abguss. Das stark verwitterte Original kam 1990 ins Innere der Herz-Jesu-Kirche.

Am 13. September 1944 erhielt die Kirche bei einem Luftangriff Bombentreffer und brannte aus. Die Wiederherstellung geschah in schlichter Weise, die dem heutigen liturgischen Empfinden entgegenkommt. Von der früheren Barockausstattung blieb nicht viel mehr als das Henseler-Epitaph von 1666 erhalten. Am 9. November 1950 wurde die Kleine Kirche wiedergeweiht.

Neue Osnabrücker Zeitung 14. August 2019

\*\*\*\*\*

**Ökumenische Bibelgespräche** der Osnabrücker Bibelgesellschaft an der Marienkirche 10 – mit Werner Wasmuth und Jan-Peter Wilckens

**Krisen gehören zum Leben.** Mit 'weltweitem Netz' entsteht leicht der Eindruck, dass Leben Krise ist! Und so berührt formuliert sich die Frage: 'Gott, wo bist du?' und 'Erfahrung mit Gott' koppelt sich an die Krise.

'Gottese Erfahrung in der Krise' ist das Thema dieser Gesprächs-Reihe des ökumenischen Bibelgesprächskreises zum Thema Hiob. Näheres wird jeweils bekanntgegeben, da die erste Folge bereits vorüber ist und die nächste noch nicht feststeht.

Jan Peter Wilckens

## Das Redaktionsteam in eigener Sache

„Braucht die Kleine Kirche ein Gemeindeblatt?“, haben wir im letzten Heft gefragt und nur positive Antworten erhalten. Die Frage, wer sich bereit erklärt, es zu gestalten, blieb nur vage beantwortet. Da wir – die unten Genannten – nach der Oster-Ausgabe unsere Mitarbeit einstellen, bleibt eine Lücke, sofern sich nicht mit dem Frühling ein neues Team findet. Das Leitungsteam der Kleinen Kirche wird sich der Sorge annehmen.

In der letzten Ausgabe haben wir unsere Gründe dargelegt. Wir gehen davon aus, dass die Gemeinde Verständnis dafür hat und danken für eine lange Geduld mit uns.

Dass wir uns einer Einarbeitung nicht entziehen, ist nicht der berüchtigte „kleine Finger“. Die anstehenden Themen interessieren uns weiterhin; es geht ja darum, die Tiefe zu finden und Schlüsse daraus zu ziehen.

Wer wollte leugnen, dass man neue Perspektiven findet, wenn man „in die Tiefe“ geht? Wenn ich in früheren Ausgaben mein Foto unter die Einführung gesetzt habe, so nehme ich diesmal zum Abschied eines vom Mai 2019 aus dem Indischen Ozean; aber untertauchen ist nicht gleich abtauchen.



Heinz Adolf Mathey

Foto Alexa Mathey

\*\*\*\*\*

Quellen zur Rückseite: Einzug in Jerusalem, Städtische Museen Zittau

Halbrelief Emmausjünger an der Klostermauer Steinfeld, Foto G.M.

\*\*\*\*\*

Kleine Kirche - Mitteilungen der Gemeinde Kleine Kirche

Im Redaktionsteam: Horst Krause, Heinz Adolf Mathey, Frank Riehemann, In begleitender Beratung und Korrektur: Elke Polewsky; Verantwortlich für diese Ausgabe. H.A.Mathey, - T. 05403-5220 - fh.mathey@t-online.de - [www.kleinekirche.de](http://www.kleinekirche.de)

Druck: Krützkamp Druck, Glandorf





Hosanna  
gesegnet sei er,  
der kommt  
im Namen des  
Herrn  
Mk.11,9



Brannte uns nicht das Herz in der Brust, als er mit uns redete? Lk.24,32